

Zeitschrift: Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: 2 (1994)
Heft: 3: Arbeiten um Gotteslohn : Freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeiten

Artikel: Spitex : Freiwillige statt Profis?
Autor: Rohner-Lingg, Hansjürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-818468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spitex: Freiwillige statt Profis?

Die Arbeit von Freiwilligen stellt eine sehr wichtige Stütze in unserem Gesundheits- und Sozialwesen dar. Darf diese aber gegen die Tätigkeit der professionellen Mitarbeiter/innen aufgewogen werden, mit der Absicht, damit Kosten einsparen zu wollen? Ist es nicht sinnvoller, die Zusammenarbeit von Profis und Freiwilligen zu fördern und zu strukturieren?

Die öffentlichen Kassen – sei es auf Bundes-, Kantons- oder Gemeindeebene – sind leer. Dieser Umstand wird sich, aller Hoffnung zum Trotz, in den nächsten Jahren nicht ändern. So werden neue Sparpakete geschnürt. Was vor kurzem noch als stolzer Leistungsausweis für manche politische Profis galt, wird heute durch die gleichen Personen mit gewundenen Worten mit Sparauflagen belegt. Von diesem Prozess sind alle Bereiche mehr oder weniger betroffen. Einer davon ist der Spitex-Bereich, der allerdings bis anhin recht zurückhaltend «bespart» wurde. Die Kostenbremse wirkt sich sowohl direkt als auch indirekt auf die Spitex aus. Betroffen sind davon vor allem die auf die Organisation angewiesenen Hilfebedürftigen und, wie überall, das Personal.

Der Kostendruck darf aber den heute hohen Standard der Zusammenarbeit zwischen Profis und Ehrenamtlichen nicht dem Zufall oder der Angebotssituation überlassen. Dies gilt gerade für die Spitex-Arbeit, der Schnittstelle zwischen stationärer und ambulanter Betreuung im Grenzbereich von Gesundheits- und Sozialwesen.

Rückschritt negiert gezielt verursachte Entwicklung

Ende der achtziger, anfangs der neunziger Jahre wurde in der Stadt Zürich der Spitex-Bereich aufgrund eines entsprechenden Leitbildes stark gefördert. Es entwickelten sich professionelle Strukturen (mit den quartierbezogenen Spitex-Zentren); viele Investitionen wurden getätigt. Die Personalentwicklung in Form von Schulung und Weiterbildung wird gefördert, aber auch die ehrenamtlichen Trägerschaften wurden und werden ausgebildet, damit ihre Führungsarbeit den qualifizierten Fachpersonen gerecht wird. Auch die Stadt Zürich hat mit der Schaffung der Zentralstelle Spitex dieser Entwicklung Rechnung getragen.

Diese begrüssenswerte Entwicklung in der Spitex-Arbeit vom nicht ganz ernst genommenen Zweig im Gesundheitswesen zu einer qualifizierten, professionell ausgeübten Tätigkeit hat viel Geld verschlungen – und wird, sofern der politische Wille vorhanden ist, ein ernstzunehmender Budgetposten bleiben. Was hat nun diese Professionalisierung dem ambulanten Bereich der «Hilfe und Pflege zu Hause» einerseits den Kundinnen und Kunden, andererseits den Subvenienten gebracht?

Die Kundinnen und Kunden der Spitex-Dienste erhalten dank gut ausgebildetem Personal die Dienstleistungen, derer sie wirklich bedürfen. Professionell arbeitende Mitarbeiter/innen erbringen die Arbeit im Sinne der ambulanten Hilfestellungen nach dem Prinzip «soviel wie nötig, sowenig wie möglich»; dies mit der grösstmöglichen Effektivität und Effizienz. Die den Dienst beanspruchenden Personen werden durch den gezielten Einsatz nicht abhängig gemacht von der Dienstleistung, denn das Ziel, die Selbständigkeit der Kundinnen und Kunden sowie das soziale Umfeld möglichst zu erhalten oder gar zu fördern, gehört zum Selbstverständnis einer beruflichen Haltung. Die Kundinnen und Kunden können sich auf die Spitex-Dienste verlassen, da mittlerweile ein Verpflichtungsgrad entstanden ist, wie er in jeder anderen Berufssparte selbstverständlich ist.

Die Subvenienten profitieren natürlich in einem hohen Mass von dieser Entwicklung, da die bedarfsgerechte Erbringung der Dienstleistungen einen effizienten Einsatz der aufgewendeten Mittel garantiert. Effizient und effektiv bedeutet hier klar, dass die hilfebedürftigen Personen zielgerichtet und bedarfsbezogen bedient werden. Das Bewusstsein in der Bevölkerung, dass gute ambulante Dienste einen möglichst langen Verbleib in der gewünschten geographischen und sozialen Umgebung erlauben werden, steigert das subjektive Gesundheitsempfinden. Lang-



fristig gesehen kann dies den Staat und die Kommunen kostenmässig in erheblichem Masse entlasten.

All die angestrebten Einsparungen im stationären Gesundheitswesen, vor allem kürzere Aufenthaltsdauer im Akutbereich, können nur durchgeführt werden, wenn die Erhaltung beziehungsweise Forderung einer möglichst professionell arbeitenden Spitex angestrebt wird. Wenn sich die Subventionen also zu einer mittel- bis langfristigen Sicht der Kostenentwicklung (in Betrachtung aller Kosten im Gesundheits- und Sozialwesen) durchringen können, müssen sie ein Interesse an einer hoch entwickelten, professionellen Spitex-Organisation haben. Spitex muss, im Zuge der Sparmassnahmen, dringend entpolitisiert und die Diskussion mit fachlichen Inhalten geführt werden.

Freiwillige in der Spitex-Arbeit

Untersuchungen belegen, dass immer noch über 70% der hilfebedürftigen Personen, die «Hilfe und Pflege für das

Wohnen zu Hause» benötigen, von Freiwilligen betreut werden. In erster Linie sind es Angehörige und Freunde sowie Nachbarinnen und Nachbarn, die diese anspruchsvolle Arbeit erbringen (vor allem sind es Frauen). Es ist wohl unrealistisch, hier mehr Freiwilligenarbeit zu fordern, nur weil die Profis zu hohe Kosten verursachen.

Was könnte also die Folge sein, wenn die politisch gestellte Forderung, die Profis im Spitex-Bereich vermehrt durch Freiwillige zu ersetzen, umgesetzt würde?

◆ Inhaltlich würde wahrscheinlich wieder vermehrt ohne professionelle Bedarfsabklärung gearbeitet. Die Kundinnen und Kunden würden kurzfristig wohl alle ihre Bedürfnisse erledigt bekommen, gerieten aber langfristig in eine fatale Abhängigkeitssituation.

◆ Vor allem die «angenehmen» Bereiche der sozialen Begleitung würden sehr gut abgedeckt, die «unangenehmen», oft harten körperlichen sowie seelisch belastenden Arbeiten würden entweder den Profis überlassen oder

müssten durch die Kundinnen und Kunden zur Erledigung teuer bei privaten Diensten eingekauft werden.

Der heute erreichte Zustand einer übersichtlichen Organisation würde in Zufallsstrukturen zerfallen. Die Kundinnen und Kunden würden wieder vermehrt sich selber überlassen (ohne dass damit ihre Selbständigkeit gefördert würde), was zu einer grösseren Unsicherheit und somit zu einem längerfristig schlechteren subjektiven Gesundheitsempfinden führen könnte (dies betrifft vor allem die ältere Bevölkerung).

Die Kundinnen und Kunden können sich nicht darauf verlassen, dass die Dienstleistungen auch langfristig und kontinuierlich bestehen bleiben, denn das emotionale Engagement der Freiwilligen ist per se keine Garantie für eine Verpflichtung zur Tätigkeit (vor allem, wenn die Situation immer belastender und zeitraubender wird).

Die professionelle Qualität der Dienstleistung würde abnehmen. Spitexdienste sind heute bereits vorwiegend in komplexen Situationen im Einsatz. Solche Situationen können nicht von Freiwilligen übernommen werden, da diese fachlich wie zeitlich überfordert wären. Der Trend geht jedoch in Richtung zu komplexeren Situationen, hervorgerufen durch die massiven Einsparungen im Akut-Spitalbereich.

Zu guter Letzt würde eine mühsam erarbeitete Anerkennung der Spitex-Profis im Gesundheitswesen untergraben, wenn diese mühelos durch Freiwillige ersetzt werden könnten. Diese Anerkennung hat auch zu einer immer besser spielenden Zusammenarbeit zwischen dem ambulanten und stationären Bereich geführt. Beispielsweise kann ein ausgebildeter Elektriker nicht durch einen noch so motivierten Hobby-Elektriker ersetzt werden, auch wenn viele Arbeiten vielleicht nicht unbedingt einen diplomierten Fachmann verlangen.

Subventionen würden langfristig verlieren

Die kurzfristig erzielten Einsparungen durch den Einsatz von Freiwilligen anstelle der Profis würden bald wieder aufgehoben. Durch den aufgabenbedingten Nachholbedarf an Fachlichkeit entstehen die gleichen Schulungskosten wie für die heute angestellten Mitarbeiter/innen. Als Zusatzeffekt kann danach das passieren, was bereits heute geschieht: je höher der Ausbildungsgrad der Freiwilligen, um so eher kann die Forderung wachsen, entsprechend der Ausbildung, der Verpflichtung und der Aufgabenerfüllung entlohnt und angestellt zu werden (beispielsweise suchen vermehrt gut ausgebildete freiwillige Helferinnen der Nachbarschaftshilfe eine feste Anstellung bei der Haushilfe Pro Senectute). Zwei voll ausgebaute Systeme verursachen jedoch doppelte Kosten.

Der Gedanke, Profis wegen Kosteneinsparungen durch Freiwillige zu ersetzen, wird über kurz oder lang zu einem Manko an qualifizierten Fachkräften führen. Der «Handharmonika-Effekt» wird sein, dass die jetzt erzielten Einsparungen durch ein Mehrfaches an Kosten aufgeessen werden, wenn das Qualitätsgefälle wieder aufgearbeitet werden muss.

Hochqualifiziertes Personal weiterhin Voraussetzung

Die Aufgaben, die in der Spitex heute wahrgenommen und erfüllt werden, sind vielfältig und anspruchsvoll. Sie verlangen hoch qualifiziertes Personal. Dort, wo Aufgaben nicht durch Profis wahrgenommen werden müssen, sind heute schon Freiwillige im Einsatz. Dieses Gefüge durch kurzfristiges Einspardenken durcheinanderzubringen, kann nicht sinnvoll sein.

Sparen können die Subventionen,

- indem neue Finanzierungsmodelle zusammen mit den verschiedenen Spitex-Trägerschaften ausgearbeitet werden,
- indem die verschiedenen Subventionen (Bund, Kanton, Kommunen) ihre Subventionspolitik klarer aufeinander abstimmen,
- indem sich alle Beteiligten in der Spitex-Arbeit Instrumente schaffen zur Planung und Steuerung der momentanen Situation und der Entwicklung (die demographische Entwicklung ist ja projiziert),
- indem kurzfristiges betriebswirtschaftliches Denken (in bezug auf die Aufgabe der Spitex-Dienstleistungen) einem langfristigen volkswirtschaftlichen Denken weicht. Nur so wird die Sicht von Einzelaktionen auf das Ganze in seinen Zusammenhängen erweitert werden.

Sparen im Gesundheits- wie im Sozialwesen bedeutet für den Spitex-Bereich, das bestehende Profisystem fachlich und strukturell zu erhalten, zu fördern, zu entwickeln sowie zu stärken und dadurch die Möglichkeit zu schaffen, ein unterstützendes, effektives und effizientes Netz von freiwilligen Helferinnen und Helfern mitzuentwickeln. Sparen im Spitexbereich bedeutet also, in langfristigen Zusammenhängen zu planen und damit eine Entwicklung bewusst zu steuern und nicht, diese zu verhindern.

*Hansjürg Rohner-Lingg
Pro Senectute Kanton Zürich*